

Jugend und Familie: zum Einfluß der Familie auf die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1975). *Jugend und Familie: zum Einfluß der Familie auf die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-373711>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Jugend und Familie

Zum Einfluß der Familie auf die sozialistische
Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher

<u>Gliederung:</u>	<u>Blatt</u>
Vorbemerkungen	3
1. Zum Entwicklungsstand der Familien mit Jugendlichen nach dem VIII. Parteitag	4
2. Die Bedeutung der Familie für die Herausbildung von Einstellungen und Verhaltensweisen bei Jugendlichen	6
3. Probleme der Familien mit Jugendlichen	9
4. Lebensbedingungen und Lebensgestaltung junger Ehen in der DDR	18

Dieser Bericht wurde erarbeitet von:

Dr. A. Pinther (Leiter)
S. Rantsch
O. Kabat vel Job
Dr. H. Reißig

Vorbemerkungen

Für eine optimale Gestaltung der Familienbeziehungen und der Entwicklung der Persönlichkeit in den Familien lebender Jugendlicher existieren günstige Bedingungen.

- Die Politik der sozialistischen Gesellschaft sichert den Frieden, dient dem Wohl der Werktätigen und entspricht damit auch den Grundbedürfnissen der Familien.
- Auf der Grundlage der sozialistischen Produktionsverhältnisse entstehen neue Formen sozialer Beziehungen der Bürger. Sie tragen zur Entwicklung neuer Denk- und Verhaltensweisen der Familienmitglieder bei.
- Jedes Familienmitglied steht in seiner Tätigkeit zugleich in engster Beziehung zur Gesellschaft. So erhält die Familie gesellschaftliche Impulse und trägt ihrerseits zur weiteren Gestaltung der Gesellschaft bei. Diese Wechselbeziehungen sind die wesentlichsten Entwicklungsfaktoren der Familie, die erst in der sozialistischen Gesellschaft wirksam werden können.
- Eine der bedeutendsten Errungenschaften der Arbeiter- und Bauernmacht ist die Entwicklung der Gleichberechtigung der Frau. Hieran hat die Familie großen Anteil in dem Maße, wie sie bei Eltern und Jugendlichen diese Zielfunktion in ihrem Lebensbereich realisiert.
- Die sozialistische Gesellschaft anerkennt die große Bedeutung der Familie bei der Erziehung der heranwachsenden Generation.

Starke Beachtung und Hilfe wird jungen Ehepaaren zuteil. Besonders im Zusammenhang mit dem Jugendgesetz wird der Familie und der jungen Ehe große Aufmerksamkeit gewidmet. Darin wird deutlich, daß die Familie als Faktor der Persönlichkeitsbildung von Kindern, Jugendlichen und Eheleuten einen bedeutenden, verantwortungsvollen Platz als Erziehungsgemeinschaft innerhalb der sozialistischen Gesellschaft einnimmt.

1. Zum Entwicklungsstand der Familien mit Jugendlichen nach dem VIII. Parteitag

Einen spürbaren Einfluß auf viele positive Veränderungen in den Familien mit Jugendlichen haben die mit der Verwirklichung der Hauptaufgabe verbundenen sozialpolitischen Maßnahmen seit dem VIII. Parteitag der SED angeübt.

Die Teilnahme von Eltern, Jugendlichen und Kindern an politischen, ideologischen, ökonomischen und geistig-kulturellen Geschehen in unserem Staat hat sich wesentlich erhöht.

- Die gesellschaftliche Grundhaltung der Familien im Sinne unserer Entwicklung ist durch das Anwachsen ihres politischen Interesses, durch die Stabilisierung politisch-moralischer Einstellungen, durch eine Verstärkung familiärer Gespräche über politische, moralische und berufliche Fragen deutlicher hervorgetreten. Eltern und Jugend sind enger als früher mit unserem sozialistischen Staat verbunden. Die Tendenz zu einer fortschreitenden Beseitigung der Reste bürgerlicher Denkreisen und Gewohnheiten ist unverkennbar.

Das geistig-kulturelle Niveau der Familien ist beträchtlich gestiegen. Ihre Bildungsbedürfnisse erhöhen sich gleichzeitig mit ihren kulturellen Ansprüchen.

- Der Anteil derjenigen Familien nimmt stark zu, in denen nicht nur die Jugendlichen, sondern auch beide Eltern einen 10-Klassen-Bildungsabschluss besitzen. In vielen Haushalten ist gemeinsames Weiterbilden zum festen Bestandteil des Familienlebens geworden.
- Die große Mehrheit der Eltern ist schulverbunden. Das zeigt sich im Bedürfnis nach nachkundiger persönlicher Beratung, im Interesse an kollektiven schulischen Problemen und im Fortschritt bezüglich der eigenen Erziehungsleistungen.
- Sportliche und touristische Möglichkeiten werden viel stärker als früher wahrgenommen.

Die Ausprägung des Familienlebens als einer Gemeinschaft mit beiden berufstätigen Eltern wird sehr deutlich.

- Für die meisten Jugendlichen ist die berufstätige Mutter zur Selbstverständlichkeit im Alltag geworden. Damit wird sie mehr als in der Vergangenheit zum Partner des Austausches über berufliche Probleme.
- Die Gleichberechtigung wird in diesen Familien schneller durchgesetzt, gemeinsame Erziehung der Jugendlichen durch beide Eltern wird eher als Notwendigkeit begriffen. Dadurch werden positive Wandlungen in den Familienbeziehungen begünstigt.

Die Eltern bemühen sich immer mehr um die Erziehungsformen, in denen die Achtung vor der Persönlichkeit heranwachsender Jugendlicher und eine zunehmend partnerschaftliche Haltung zu ihnen erkennbar werden.

- In der großen Mehrzahl der Familien ist die Hinwendung zu Erziehungsweisen, die die gewachsene Verantwortlichkeit und Verselbständigung der Jugend berücksichtigen, stärker hervorgetreten. Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht bestimmen heute mehr als früher die inhaltliche Gestaltung der Familienbeziehungen. Die elterliche Bereitschaft, Rat zu geben, steht in Zusammenhang mit der großen Kompetenz der Eltern bei der Ratsuche der Jugendlichen.

Es zeichnet sich eine steigende Tendenz ab, den Alltag und die Höhepunkte der Familie mit sozialistischem Inhalt zu gestalten.

- In bezug auf die Bereitschaft zur Arbeit, zum Lernen und bei der Bewertung der Berufstätigkeit werden Elternmeinungen und die Praxis ihres Handelns stark verhaltenswirksam. Auch die vielfältigen gesellschaftlichen Aktivitäten von Vater und Mutter sind Veranlassung für einen erheblichen Teil Jugendlicher, selbst entsprechend aktiv zu werden.
- Als neue Traditionen der Familie mit gesellschaftsmäßigem Gehalt bilden sich die Jugendweihen, der Internationale Frauentag, Festtage der Republik und Ehrentage bestimmter Berufsgruppen heraus. Auch zeigte sich eine Zunahme positiver Stellungnahmen Jugendlicher zu sozialistischen Formen der Erziehung.

Das läßt erkennen, daß die Familien als Gemeinschaft wie auch

die einzelnen Familienmitglieder sehr vielfältig mit der Gesellschaft verbunden sind, und daß auch hier der Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher, familiärer und persönlicher Entwicklung zum Ausdruck kommt.

2. Die Bedeutung der Familie für die Herausbildung von Einstellungen und Verhaltensweisen bei Jugendlichen

Nahezu jeder Jugendliche befindet oder befand sich rund 20 - 23 Jahre in seiner Herkunftsfamilie.

Grundkenntnisse, Grundfertigkeiten, grundlegende Verhaltensweisen und Wertorientierungen werden nachweislich sehr stark von den Erfahrungen beeinflusst, die in der Familie erworben werden.

Hieraus erklärt sich die persönlichkeitsbildende Kraft der unmittelbaren häuslichen Umwelt von Kindern und Jugendlichen.

Wie die Heranwachsenden ihre Familie erleben, ihren Umgangston, Kenntnisschatz, ihre Gewohnheiten, die Kollektivität der Familienbeziehung, einschließlich der Gestaltung der Gleichberechtigung, die Beziehungen ihrer Mitglieder zu allen Erscheinungsformen des gesellschaftlichen Lebens, das wird sehr bedeutungsvoll für ihr gegenwärtiges und künftiges Sozialverhalten.

- Ergebnisse der Jugendforschung lassen erkennen:

Unter allen Bezugsbereichen des Lebens messen Jugendliche ihrer Familie eine hervorragende Rolle zu. Gute Familienbeziehungen zählen zu den erstrebenswertesten Lebenszielen. Das wird von rund 87 % Lehrlingen und von 94 % jungen Facharbeitern sehr deutlich herausgestellt.

Gleichfalls dominiert das Vorbild der Eltern für ca. 50 % - 80 % mit deutlichem Abstand vor weiteren Leitbildern oder Bezugspersonen. Eltern-Kind-Beziehungen werden trotz geringfügiger Abweichungen bei einzelnen Tätigkeitsgruppen oder leichter Abschwächungen in höheren Altersgruppen durchschnittlich von 80 - 95 % als sehr gut oder gut eingeschätzt. Gelegentliche Meinungsverschiedenheiten mit Vater oder Mutter stellten 60 - 70 % in Abrede. 10 % der Schüler von BOS, hin-

gegen 37 % Lehrlinge (Abgänger Kl. 8) beklagten ungenügendes Beachten ihrer Meinung^{en} durch die Eltern.

Dennoch ist die Bewertung der Eltern als bedeutsamste Erzieher zu Eigenschaften wie Pünktlichkeit und Pflichterfüllung (80 %), in bezug auf Charakterentwicklung (30 - 50 %), im Hinblick auf die Berufsorientierung (23 - 43 %) sehr eindrucksvoll.

Besonders bemerkenswert ist, daß die Eltern sowohl bei privaten (persönlichen) wie bei schulischen und vor allem auch bei politischen Problemen als bevorzugte Ratgeber Jugendlicher gelten.

Insofern gewinnt auch die Tatsache besondere Bedeutung, daß Mädchen und Jungen ihre Väter und Mütter als stärkste Einflußfaktoren bei der Herausbildung ihrer ideologischen Einstellungen, besonders zur DDR und zur SED bezeichnen (durchschnittlich 25 - 38 % bei 9 Antwortmöglichkeiten), und daß 44 % bestätigten, ihr Verhältnis zur SED wurde positiv durch die Eltern beeinflusst (65 % bei Kindern von Genossen).

- Nach wie vor können enge Zusammenhänge zwischen der Qualität der Eltern-Jugendlichen-Beziehungen und der Übereinstimmung in politischen Meinungen und Wertungen konstatiert werden. Je größer die Übereinstimmung in politischen Fragen mit den Eltern ist, umso günstiger sind allgemein auch die anderen sozialen Beziehungen zwischen Sohn, Tochter, Vater und Mutter. Umgekehrt erwies sich: Wo die Jugendlichen ein getrübbtes Verhältnis zu den Eltern hatten, existieren häufiger politische Nichtübereinstimmungen zwischen jung und alt.

Beispiel:

Verhältnis zum Vater	Übereinstimmung mit seinen politischen Ansichten
sehr gut	92 %
gut	81 %
noch gut bis schlecht	48 %

Die Identifizierungsbereitschaft der Jugendlichen mit den politisch-ideologischen Ansichten der Eltern wird demnach stark von der Qualität der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern beeinflusst. Hier bewähren sich die Genossen Eltern besser als die anderen.

- Hinzuzurechnen sind weitere Bedingungen wie berufliche und wohnungsmäßige Zufriedenheit der Eltern. Beide begünstigen umso mehr die politische Einstellung der Jugend, je größer der Grad der Zufriedenheit ist. Söhne und Töchter berufsunzufriedener Eltern bezeichneten sich zu 40 % als sehr stolze junge Staatsbürger der DDR, die von berufsunzufriedenen Eltern aber nur zu 27 %. Ähnliche Werte ergaben die von wohnungszufriedenen Eltern (35 %) und von wohnungsunzufriedenen (14 %).
- Von starkem Einfluß auf die Herausbildung sozialistischer Einstellungen der Mädchen und Jungen ist die partnerschaftliche Haltung ihrer Eltern. In Vordergrund steht das Zugestehen freier Entscheidungen. Eltern, die ihren Kindern schon im frühen Jugendalter das Recht zugestehen, eine eigene Meinung über Erziehungsmethoden vorzutragen, eine eigene politische Meinung zu haben und die sich genügend Zeit nehmen für die Erörterung ihrer Probleme, haben auch deutlich engagiertere junge Staatsbürger erzogen. Diese Feststellung wird erhärtet durch ein weiteres Resultat: Jugendliche, die der SED großes Vertrauen schenken, finden in Elternhaus stärkere Unterstützung als andere.
- Die Beurteilung der Beziehungen Jugendlicher zu ihren Eltern erfolgt nicht unabhängig von der konkreten sozialen Position der Jugendlichen. Teilfacharbeiter und Jugendliche ohne Berufsausbildung werten das Eltern-Kind-Verhältnis und das Auftreten von Mißverständnissen kritischer als Lehrlinge und Schüler der FOS. Am wenigsten beeinträchtigt scheinen diese Beziehungen bei Schülern von BOS bzw. Lehrlingen mit Abitur und Hoch- bzw. Fachschulstudium zu sein: Von 9 % der Lehrlinge mit Abitur wurde bestätigt, daß es öfter zu Vorfällen komme, bei denen sie die elterlichen Erziehungsmaßnahmen mißbilligten. Diesbezügliche Werte gaben Studenten mit 12 %, Facharbeiter mit 15 %, Lehrlinge mit 20 %, aber Teilfacharbeiter mit 33 % an. Auf diesem Hintergrund muß z.T. auch die unterschiedliche Stabilität der politischen Einstellungen Jugendlicher in verschiedenen Tätigkeitsgruppen gesehen werden.
- Schließlich erweist sich die Herkunftsfamilie ebenfalls als bevorzugtes Orientierungszentrum gegenüber anderen Bezugs-

personen oder Einrichtungen bei der Vorbereitung der jungen Generation auf ihre künftigen Aufgaben als Eltern (81 - 89 %), als Partner in der Haushaltsführung (52 - 77 %) und bei der Geschlechterziehung (25 - 47 %).

In allen diesbezüglichen Einschätzungen Jugendlicher wird die Bedeutung ihrer Familie als einer sehr stabilen, überdauernden, vertrauenswürdigen und erstrangig einstellungsbildenden Bezugsgruppe deutlich. Doch dürfen Probleme und Widersprüche nicht übersehen werden.

3. Probleme der Familien mit Jugendlichen

Widersprüche im Familienleben resultieren größtenteils aus überholten Auffassungen in den Familien und aus dem unterschiedlichen Entwicklungsstand verschiedener objektiver und subjektiver Faktoren.

Auch sind klassenfeindliche Einflüsse in Rechnung zu stellen, die besonders auf bestimmte moralische Verhaltensweisen im Sinne einer Verunsicherung der Heranwachsenden (Sinn der Familie, Frauentyp, Sexualrevolution u.a.) gerichtet sind.

Es darf weiterhin nicht übersehen werden, daß die allgemein starke Verbesserung der materiell-kulturellen Bedingungen der Familien unterschiedlich wirksam wird und in Abhängigkeit von Familiengröße und Arbeitsinkommen variiert.

Schließlich muß beachtet werden, daß in der Familie häufig Vertreter verschiedener Klassen und Schichten leben.

Offene Probleme und zu lösende Widersprüche zeigen sich entsprechend der Vielfältigkeit von Familienbeziehungen im politisch-ideologischen, im spezifisch ethisch-moralischen, im sozial-ökonomischen, demographischen und im pädagogischen Bereich.

Im politisch-ideologischen Bereich:

- Obwohl der Anteil der Eltern für die Einstellungsbildung der Kinder zur DDR und zur SED am stärksten durch die Jugendlichen eingeschätzt wird, unterscheidet sich dieser entsprechend der konkreten Tätigkeit der Mädchen und Jungen

(Schüler, Lehrling, Facharbeiter, Student) beträchtlich und läßt offenbar auf unterschiedliche Gewichtung dieser Sachverhalte in den Familien schließen.

In bezug auf die Einstellung zur DDR beschäftigen z. B. 23 % der Facharbeiter und 29 % der Lehrlinge, aber 31 % der F-Studenten und 36 % Schüler der EOS den erstrangigen Einfluß der Eltern. Bezüglich der Einstellung zur SED gab es folgende Angaben: Facharbeiter (15 %), Lehrlinge (22 %), Studenten (24 %), EOS (33 %).

Auch die Intensität der politischen Unterstützung Jugendlicher durch die Eltern kann - am Beispiel der sozialen Herkunft der Studenten - unterschiedlich stark nachgewiesen werden. So bestätigten sehr starke elterliche Unterstützung 9 % der Kinder von Arbeitern aus der materiellen Produktion, 16 % der von Angestellten, 8 % der von Selbständigen, aber 26 % der aus der pädagogischen und naturwissenschaftlich-technischen Intelligenz und 57 % der aus der gesellschaftswissenschaftlichen Intelligenz.

Diskussionen über weltanschauliche Probleme werden im Vergleich mit anderen häuslichen Diskussionsstofften nicht nur unterschiedlich oft geführt (bei Facharbeitern 16 %, bei Schülern 18 %, bei Studenten 25 %), die Eltern können auch zur Klärung mancher weltanschaulicher Themen nur ungenügend beitragen (bei Schülern noch 42 %, bei Facharbeitern nur noch 13 %).

Politische Gespräche führen sehr oft 13 % Väter bzw. 8 % Mütter (parteilose), aber 24 % Väter und 12 % Mütter (SED-Mitglieder).

Es erweist sich somit als notwendig, die konkrete familiäre Situation, in der die Jugendlichen aufwachsen, zu analysieren und deren politisch-ideologische Möglichkeiten zu nutzen.

- Trotz der gewachsenen Beziehungen der Familie zur gesellschaftlichen Umwelt und zu Kollektiven des unmittelbaren Lebensbereiches ihrer jugendlichen Kinder scheinen die Bindungen und Interessen an Schule, Stätten des Studiums oder der Berufsausbildung bedeutend enger zu sein als die zur Jugendorganisation. Ziele und Aufgaben der FDJ spielen in der Sicht der Familiennäherer keine vergleichbare Rolle. Entsprechend werden Lern- und Ausbildungserfolge durch die Eltern auch meist viel deutlicher

positiv bewertet als die bei der Verbandsarbeit erzielten Fortschritte (FDJ-Studienjahr, Einsätze u. a.).

- Wenn auch die mit der allgemeinen Verbesserung des Lebensniveaus einhergehende Ausstattung der Haushalte mit modernen Haushaltgeräten, die Verbesserung der Betriebs- und Schulessen und die Erweiterung der Kapazitäten der Dienstleistungen spürbare Entlastung für die Familien insgesamt bringt, so läuft diese nicht synchron mit einer entsprechenden Zeiterparnis an Hausarbeit. Der beabsichtigten Reduzierung der Hausarbeit durch ökonomische Aufwendungen der Gesellschaft entspricht auch nicht der gegenwärtige Stand der politisch-ideologischen (und pädagogischen) Einsichten und praktischer Handlungsbereitschaft der Familienmitglieder bei der Bewältigung der häuslichen Aufgaben. Als ein dringendes Erfordernis zeigt sich

- a) die Anerkennung solcher Pflichten durch die Männer,
- b) die stärkere Inanspruchnahme des Rechtes auf Partnerschaftlichkeit bei der Hausarbeit durch die Frau und
- c) die Verstärkung bzw. Veränderung einer entsprechenden häuslichen Erziehung gegenüber den Kindern.

Noch zu wenige Jugendliche erleben in ihrer Herkunftsfamilie beide Eltern als Vorbilder für gemeinsame Verrichtungen notwendiger Arbeiten. Viele von ihnen werden kaum oder wenn, dann in starker Abhängigkeit von ihrer Geschlechterzugehörigkeit zu Hausarbeiten herangezogen. Hier entwickelt sich und entsteht bei ihnen dann ein Widerspruch zwischen dem Leitbild von der Gleichberechtigung der Frau "in der Gesellschaft" einerseits und ein andersartiges von der "Frau in der Familie andererseits". Von Lehrlingen und Facharbeitern bestätigten 43 % der weiblichen, aber nur 26 % der männlichen Jugendlichen, gut auf Mithilfe im Haushalt vorbereitet worden zu sein. 13-16jährige Mädchen werden mehr als doppelt so oft zu Hausarbeiten herangezogen als Jungen gleichen Alters. Somit erfordert die Durchsetzung der Gleichberechtigung der Geschlechter u. a. eine frühzeitige Einflussnahme über die Jugendlichen und über die Erziehung der Erzieher.

- Im Familiengesetzbuch der DDR werden die wichtigsten Leitlinien des sozialistischen Zusammenlebens der Ehepartner und der Familienangehörigen formuliert. Doch garantiert die Existenz des FGB noch keine entsprechenden Verhaltensweisen. Das FGB ist nicht nur wenigen Jugendlichen überhaupt bekannt, noch weniger ihren Eltern. Wo aber einheitliche und von allen Erziehern gleichermaßen geforderte differenzierte Leitlinien fehlen, entsteht umso eher ein Nährboden für Einflüsse bürgerlicher Ideologien. Verhältnissage auf diesem Gebiet bedeuten zugleich Verwahrlosung der Herausbildung sozialistischer Moralauffassungen.

Die Durchsetzung unseres sozialistischen Familienleitbildes wird noch nicht genügend als Anliegen der gesamten Gesellschaft begriffen. Eheschulen und Eheberatung können hier nur spezielle, nicht aber grundsätzliche Funktionen erfüllen, zumal sie territorial sehr unterschiedlich mit Experten besetzt sind und auch meist therapeutische Funktion besitzen. Partnerberatungsstellen für Jugendliche existieren nur ganz vereinzelt in der DDR. "Telefone des Vertrauens", wie in der VR Polen bekannt und geschützt, gibt es nicht. Fragen über Liebe, Ehe und Familie und Lebensplanung werden im Unterricht der Schule so gut wie gar nicht, in Arbeitsgemeinschaften nur äußerst selten behandelt. Der großen Bereitschaft der allermeisten Jugendlichen, über Probleme des sozialistischen Zusammenlebens mehr als bisher zu erfahren, kommen (meist diskontinuierlich) bislang vor allem die URANIA, verschiedene Massenmedien und die DED-Beratungszentren entgegen. Infolgedessen konzentrieren sich diesbezügliche Erwartungen auf entsprechende Themendiskussionen im FDJ-Studienjahr, das aber niemals alle nötigen Vorleistungen bringen kann. Dazu reichen weder Zeit noch persönliche Erfahrungen der Jugendfreunde aus.

- Ein Ausdruck gewachsener Emanzipation der Frau ist, daß sie berechtigt höhere Anforderungen an die Gestaltung des Ehe- und Familienlebens stellt. Andererseits erfüllen manche Männer nicht die an sie gestellten Erwartungen bezüglich der neuen Position ihrer eigenen Frau. Die Kompliziertheit dieser Entwicklung bringt oft früher nicht bekannte Anpassungsschwierigkeiten mit sich und findet einen Ausdruck in der steigenden

Zahl von Ehelösungen. 1973 kamen auf 100 Eheschließungen 28 Ehescheidungen (vgl. Tab.).

Geburten, Sterbefälle, Eheschließungen und -scheidungen je 1000 Bürger der DDR

	1960	1964	1968	1971	1973	1974
Geborene	17,0	17,2	14,3	13,8	10,6	10,6
Gestorbene	13,6	13,3	14,2	13,8	13,7	13,5
<u>Eheschließungen</u>	9,7	8,0	7,0	7,7	8,1	8,2
<u>Ehelösungen</u>	1,4	1,6	1,7	1,8	2,3	2,5

Gerichtliche Ehelösungen, durch die vor allem Jugendliche betroffen wurden, sind jene, die nach einem Bestand von 14 - 25 Ehejahren vollzogen wurden. Ihr Anteil an der gesamten Scheidungsrate lag 1972 bei 21,7 %. Ehelösungen, vor allem auch die bis zu diesem Zeitpunkt meist damit verbundenen Mißbilligkeiten, bleiben nicht ohne nachhaltige Wirkung auf alle Betroffenen, also auch auf Jugendliche. Weil aber der Anstieg von Scheidungen allgemein in einem gesellschaftlich nicht erwünschten Maße zunimmt, scheint es geraten, den im Jugendgesetz der DDR festgelegten Grundsatz, daß die sozialistische Gesellschaft an der Stabilität und Harmonie der Familienbeziehungen interessiert ist, der Jugend gegenüber stark zu betonen.

Eng im Zusammenhang damit stehen ethisch-moralische Fragen.

- Wenngleich Ehe und Familie eine hohe gesellschaftliche Wertschätzung erfahren, sind doch gesellschaftliche Einflüsse bei tendenziell sich zeigenden Ehedirigkeiten schwächer entwickelt. Teilweise unterbleiben sie aus der Auffassung, dies sei Privatsache. So wird auch in den Arbeitsbereichen, in denen Jugendliche mit tätig sind, noch zu häufig eine Kritik an ehewidrigen Beziehungen dann unterlassen, wenn die betreffenden Bürger im Arbeitskollektiv/Studentenkollektiv als fleißige, gewissenhafte, betriebsverbundene Arbeiter gelten. Auf diese Weise beobachten Jugendliche nicht selten, wie die gesellschaftlich nötige Festigung

des Zusammenhaltes mancher Familie von da her unterbleibt. Auch begegnen Jugendliche in ihren Betrieben noch recht unterschiedlichen Auffassungen und Meinungen über eheliche Treue, sexuelles Verhalten, bestimmte Vorrechte des Mannes, über "männliche" oder "unmännliche" Verhaltensweisen, Überbetonung weiblicher Attraktivität u. a. m. Das wirkt sich u. U. in differenzierten Leitbildvorstellungen von Ehe, Familie und Partnerschaft aus.

- Für die Sexualerziehung von Kindern und Jugendlichen kann die Familie sehr wesentliche Vorleistungen erbringen. Dennoch gibt es in bezug auf Normen für Erlaubtes und Gesellschaftsinadäquates größte Unsicherheiten bei der Eltern- generation. Häufig sind auch hier die Pädagogen als Berater der Eltern überfordert, weil ihnen sachliches und methodisches Rüstzeug fehlt. So erklärt sich auch, daß mehr als 80 % der Lehrer in der Sexualerziehung kaum mit Eltern zusammenarbeiten. Das gibt aber Raum für Einseitigkeiten (Überspitzungen oder Vernachlässigung) und für die Reproduktion von Widersprüchlichkeiten. Berücksichtigt man dazu, daß viele der außerehelichen - und hier vor allem zu Ehe- störungen führenden - sexuellen Beziehungen junger Partner häufig entstehen durch ungenügende Kenntnis der psychisch- physiologisch und moralisch bedingten Eigenheiten ihres eigenen Ehepartners, dann erhellt das die Notwendigkeit sowohl einer systematischen Geschlechtererziehung der Heran- wachsenden durch Eltern, Lehrer und Ärzte wie auch die einer gezielten Vermittlung sexuellen Sachwissens und sozialisti- scher Moralnormen für alle Erzieher der Jugend.
- Das gestiegene Lebensniveau unserer Bevölkerung spiegelt sich in manchen Fällen in einem sehr hohen Lebensstandard mancher Familien wider. Das äußert sich in einzelnen eventuell im Überbetonen des materiellen Besitzes und im Vorzeigen des persönlichen Wohlstandes. Gleichzeitig wachsen Anzeichen dafür, daß bewährte Erziehungsgrundsätze wie die Erziehung der Jugend zur Bescheidenheit und zu vernünftiger Lebens- führung in den Hintergrund treten. So erhöhen sich z. B. mit steigendem Einkommen zugleich die Ausgaben für Tabakwaren. Der Anteil der Zigarettenraucher betrug bei durchschnitt-

lichen Haushalt-Netto-Einkommen von 600,- bis 800,- M 57 %, bei einem Einkommen von 1000,- bis 1200,- M 91 %. Als Folge erhöhten Lebensstandards ist auch der steigende Anteil jugendlicher Raucher zu sehen. Untersuchungen weisen nach, daß der Rauchbeginn v. a. zwischen dem 13. und 15. Lebensjahr liegt.

Wie Forschungen zeigten, sind 47 % Jugendliche Nichtraucher, 31 % Gelegenheitsraucher, 22 % Gewohnheitsraucher. Dabei stimuliert das (negative) elterliche Vorbild die Rauchgewohnheiten der Jugendlichen.

Gleichfalls zeigen sich falsche Ernährungsgewohnheiten in den Familien, die mit Hartnäckigkeit reproduziert werden. Häusliche Ernährungsfehler werden so zu Erziehungsfehlern bei Jugendlichen.

Zu beobachten ist weiterhin der Anstieg einer übermäßig hohen Ausstattung Jugendlicher mit Taschengeld und steigender Konsum von Genussmitteln. Beides stellt in nicht wenigen Fällen sogar einen konfliktaulösenden Faktor für die Beziehungen in den Herkunftsfamilien oder den jungen Ehen dar. Unangemessene Wünsche oder Erwartungen rufen bei jungen Menschen u. U. unsozialistische, spießbürgerliche Verhaltensweisen hervor, bieten Nährboden für klassenfremde Ideologien. Das macht die Verstärkung einer diesbezüglichen Agitation deutlich.

Probleme der Familienerziehung

- Die gleichberechtigte Teilnahme männlicher und weiblicher Jugendlicher am gesellschaftlichen Leben und Koedukation im gesamten sozialistischen Bildungssystem brachte große Fortschritte in der Erziehung zur Gleichberechtigung. Doch sind, was die Familie betrifft, Unterschiede in der Erziehung von Jungen und Mädchen - trotz Annäherungstendenzen - nicht zu übersehen. Sie betreffen z. B. die Anregung zu technisch-schöpferischen Aktivitäten, die Stimulierung zum Studium technischer Literatur, das Orientieren auf früher "typische Männer- oder Frauenberufe", das Bewerten von Partnerbeziehungen der Jugendlichen, das Zuwenden von Taschengeld,

das Zugestehen eigener Entscheidungsfreiheiten, die Kontrolle der Freiheit und der Freizeitpartner u. a. Die genannten Bereiche werden häufig - je nach dem Geschlecht der Kinder - unterschiedlich bedeutsam gewertet und entsprechend erzieherisch realisiert.

In vielen Familien bringen alte Denkgewohnheiten es mit sich, daß die Kompetenzen von Vater, Mutter, Sohn oder Tochter für bestimmte Tätigkeiten über Jahrzehnte hinweg ungleich verteilt bleiben und daß dieser Zustand als "natürlich" empfunden wird, Beispiel: Technik, Sport und Politik gelten als "Männersache", Haushalt, Schule, Sexualaufklärung als "Frauensache". Stellt man in Rechnung, daß elterliche Erziehung nachweislich das dominierende Vorbild Jugendlicher für die spätere Erziehung eigener Kinder ist, so ist die Gefahr, daß bestimmte dieser Verhaltensweisen reproduziert werden, nicht zu übersehen. Bei der Arbeit mit der Jugend sollte dem offensiv entgegen gewirkt werden.

- Gleichzeitig mit der immer enger werdenden Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus verengen sich häufig die Kriterien und Maßstäbe für die Bewertung der Persönlichkeit des Jugendlichen als Resultat der Familienerziehung. Sowohl in der Sichtweise vieler Lehrer als auch in der mancher Eltern konzentriert sich das Blickfeld zu einseitig auf Leistungsnoten. Die Zensur steht im Mittelpunkt. So sehr die Forderung nach hohenschulischen Leistungen prinzipiell notwendig und gerechtfertigt ist, so wenig können aber die anderen Aufgaben, die besonders der Spezifik der Familie entsprechen, außer acht gelassen werden. Eine richtige Einschätzung der erzieherischen Leistung der Familie verlangt das Berücksichtigen ihres gesamterzieherischen Wirkens, verbunden mit guter Kenntnis der konkreten Familiensituation. Insofern gilt es, die Eltern stärker als bisher auf ihre Funktionen zur Vorbereitung der Kinder auf die Arbeit, auf den Familienalltag, auf ästhetische, emotionale, hygienische und soziale Verhaltensweisen zu orientieren und dabei auf die vielfältigen erzieherischen Potenzen der Freizeitgestaltung in den Familien zu orientieren.

Auch der bisher häufig anzutreffenden unterschiedlichen Würdigung guter Schulzensuren und gleich guter gesellschaftlicher Leistungen der Jugendlichen durch Eltern und andere Erzieher sollte in der Jugendpresse besondere Aufmerksamkeit gelten.

Nicht befriedigend ist der Stand der elterlichen Informiertheit über Berufswahlmöglichkeiten und -notwendigkeiten für ihre Kinder im Jugendalter. Von der Herkunftsfamilie ausgehende fehlerhafte Berufsorientierungen für die Heranwachsenden haben häufig ihre Ursache in ungenügendem Einbeziehen der Eltern in die organisierte Berufsalenkung/Berufsfindung.

Abschließend soll auf einige sozialdemographische Probleme aufmerksam gemacht werden.

- Wenngleich große ökonomische und vielfältige sozialpolitische Maßnahmen unternommen wurden und werden, um Ehe und Familie zu fördern, wachsen Lebensstandard und Familiengröße nicht gleichermaßen. Gegenwärtig ist die einfache Reproduktion der DDR-Bevölkerung nicht gewährleistet. Die Geburtenzahl verringerte sich gegenüber 1960 = 100 % auf 1972 = 58,6 % (vgl. Tab. 3. 13). Hier kommen auch objektive Gründe zum Tragen, so z. B. daß durch die längere Ausbildungsdauer bedingt, die fruchtbarsten Jahre der Frau zugleich mit den geburtenschwächsten zusammenfallen.

Angeichts der Tatsache, daß die Herkunftsfamilie viel zur Stimulierung des Kinderwunsches bei Heranwachsenden beitragen kann, gewinnt ihr finanzieller Status an Bedeutung. Bei gleicher Leistung im Arbeitsprozeß verringert sich der Lebensstandard einer Familie in Abhängigkeit von der Kinderzahl. Trotz Anstieg des durchschnittlichen Haushalt-Gesamteinkommens von 900,- (1968) auf 1142,- M (1972) sinkt aber der Pro-Kopf-Anteil mit Vorhandensein mehrerer Kinder. Für einen 2-Personen-Haushalt betrug dieser 510,-, für einen 5-Personen-Haushalt nur noch 252,- M, also die Hälfte.

Man darf annehmen, daß diese in den Familien spürbaren Unterschiede auch den Kinderwunsch Heranwachsender beeinflussen.

Negativ wirkt weiterhin, daß ca. 30 % der subventionierten Kleidung für Kinder von (formal nicht berechtigten) Frauen gekauft werden. Diese gehen somit häufig den Familien mit Heranwachsenden verloren.

Für Jugendliche im Alter von 14 - 21 Jahren ist ein Trend ihres künftigen Kinderwunsches zur 1-2-Kind-Familie deutlich nachzuweisen. Die Konsequenzen sind u. a.:

- Etwa ab 1988 werden die geburtenschwächsten Jahrgänge seit Bestehen der DDR in die Produktion kommen. Das bedeutet eingeschränkten beruflichen Nachwuchs für die Folgejahre (und zugleich die Schaffung eines relativ großen gesellschaftlichen Fonds für Bürger im Rentenalter bei längerer Lebenserwartung).

Günstiger erweist sich dagegen, daß die zahlenmäßig geringeren Geburtengenerationen die vorhandenen Kinder- und Vorschuleinrichtungen weitaus mehr in Anspruch nehmen können und hierdurch ebenfalls fast alle Mütter am Arbeitsprozeß teilnehmen könnten. Ebenfalls ist eine vorteilhafte Bildungssituation durch Reduzierung der jetzigen Klassenfrequenzen zu erwarten.

4. Lebensbedingungen und Lebensgestaltung junger Ehen der DDR

Gegenwärtig sind in der DDR etwa 34 % der 18-25jährigen Jugendlichen verheiratet. Dies betrifft weitaus häufiger die weiblichen (etwa 44 %) als die männlichen (etwa 24 %) Jugendlichen. Von den 24-25jährigen Jugendlichen sind bereits etwa 70 % verheiratet. Da sich das Eheschließungsalter in den letzten Jahren stetig ververlegt, ist in Zukunft mit einem weiteren Anstieg von Verheirateten im Jugendalter zu rechnen. Im Jugendalter (bis zum 25. Lebensalter) erfolgen demnach in der Regel so entscheidende Aktivitäten wie Wahl des Ehepartners, Eheschließung, Aufbau des gemeinsamen Haushalts, Geburt und Erziehung von Kindern, Einleben in die eheliche Partnerschaft, Vereinbarung beruflicher und familiärer Aufgaben. In dieser Zeit werden wesentliche Grundlagen für die Ehe wie auch für die weitere Persönlichkeitsentwicklung der Partner gelegt.

Im Ergebnis der 30jährigen Entwicklung der DDR bildet sich gegenwärtig infolge der veränderten Grundlagen von Ehe und Familie ein historisch neuer Familientyp heraus. Für die Herausbildung dieses Familientyps, der auf der Berufstätigkeit beider Partner und auf der Gleichberechtigung von Mann und Frau bei der Lösung familiärer Aufgaben beruht, bestehen günstige gesellschaftliche Bedingungen. Die gesamte Familienpolitik des sozialistischen Staates und besonders die sozialpolitischen Maßnahmen nach dem VIII. Parteitag der SED beeinflussen diesen Prozeß entscheidend. Aus der Parlamentarstudie 1975 ergab sich z. B., daß mehr als die Hälfte der Befragten einen Kredit für junge Eheleute in Anspruch nahmen. 32 % mußten auf den Anspruch verzichten (Alter, Erstahe, Höhe des gemeinsamen Einkommens), weil die Voraussetzungen nicht gegeben waren. Nur 16 % wollten grundsätzlich aus eigener Kraft schaffen bzw. benötigten keine Kredithilfe. Diese günstigen Bedingungen am Eheanfang können zur Festigung der Ehe wie auch zur Herausbildung sozialistischer Ehe- und Familienverhältnisse beitragen. Deutlich zeigt sich deshalb das Neue sozialistischer Ehe- und Familienverhältnisse in jungen Ehen.

Dies soll in folgendem kurz präzisiert werden: ¹⁾

- Junge Eheleute identifizieren sich weitgehend mit sozialistischen Zielen und Wertmaßstäben und setzen sich aktiv mit gesellschaftlichen Prozessen auseinander. Dabei begünstigen positive Partnerbeziehungen die Identifikation Jungverheirateter mit politisch-ideologischen Grundeinstellungen, wie auch die Stabilität der Ehe eine günstige Voraussetzung für die weitere Entwicklung Jungverheirateter zu sozialistischen Persönlichkeiten ist. Die Identifikation junger Eheleute mit sozialistischen Leitbildern wirkt sich auch auf die Ehegestaltung aus. So verwirklichen politisch gefestigte Jungverheiratete (junge SED-Mitglieder) sozialistische Normen im Ehealltag häufiger als diesbezüglich weniger gefestigte. Die Entwicklung sozialistischer Grundeinstellungen und gesellschaftlicher Aktivitäten steht weiterhin mit bestimmten materiellen Bedingungen in der Ehe, wie z. B. den Wohnbedingungen im Zusammenhang. Die Zufriedenheit mit den Wohnbedingungen fördert die Entwicklung des gesellschaftlichen

Bewußtseins und der gesellschaftlichen Aktivität, wie auch umgekehrt politisch-ideologisch gefestigtere Jungverheiratete bei der Einschätzung ihrer Wohnsituation stärker die objektiven gesellschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigen.

- Junge Eheleute entwickeln zunehmend gleichberechtigte Partnerbeziehungen.

Obwohl der Stand der familiären Gleichberechtigung in jungen Ehen - wie später nochmals dargestellt - nicht befriedigt, beurteilen junge Eheleute dieses Kriterium sozialistischer Ehe- und Familienverhältnisse in ihrer eigenen Ehe bedeutend positiver als in der Ehe ihrer Eltern. Das betrifft z. B. die "Anerkennung des anderen als gleichberechtigten Partner" (53 %), das "gegenseitige Bemühen um die berufliche und gesellschaftliche Entwicklung" (63 %) sowie die "Aufteilung der Hausarbeit" (63 %).

Das Leitbild der familiären Gleichberechtigung wird in der jungen Ehe im Vergleich zur Elterngeneration zunehmend besser präzisiert. Hier zeigen sich die bedeutenden Fortschritte, die bei der Verwirklichung der familiären Gleichberechtigung erreicht wurden. Das äußert sich auch darin, daß junge Eheleute in der Regel über familiäre Angelegenheiten (60 %) und finanzielle Anschaffungen (97 %) gemeinsam entscheiden. Das Erleben der Gleichberechtigung wirkt sich eindeutig positiv auf die Stabilität der Ehe aus, denn solche Faktoren wie gemeinsame Entscheidungen über wichtige familiäre Angelegenheiten, familiäre Arbeitsteilung sowie gegenseitige Hilfe bei der beruflichen und gesellschaftlichen Entwicklung stehen in positiver Zusammenhang mit der Stabilität der jeweiligen jungen Ehen. Damit erweist sich die Gleichberechtigung der Partner in der Ehe als ein bestimmendes Kriterium stabiler sozialistischer Ehebeziehungen.

- Junge Eheleute entwickeln sich während der ersten Ehejahre in gesellschaftlicher und beruflicher Hinsicht sehr intensiv und unterstützen sich dabei gut.

1) Fußnote von Blatt 19

Die nachfolgenden Ergebnisse beziehen sich ausschließlich auf die Untersuchung "Junge Ehe 1974", die 1109 verheiratete junge Frauen und junge Männer erfaßte.

Die Weiterbildung und Qualifizierung junger Menschen fällt infolge des zeitigere Heiratsalters zunehmend in die ersten Ehejahre. So qualifizierten sich mehr als die Hälfte aller jungen Eheleute während der Ehe bzw. befanden sich in einer Qualifizierung. Obwohl der Anteil sich qualifizierender junger Frauen geringer als der junger Männer ist, sind auch viele junge Frauen stark an ihrer beruflichen und gesellschaftlichen Entwicklung interessiert. Die ersten Ehejahre sind somit eine Zeit intensiver gesellschaftlicher und beruflicher Weiterentwicklung. Ausdruck des Bemühens junger Eheleute um die berufliche und gesellschaftliche Entwicklung der Partner ist die ausgeprägte gegenseitige Hilfe während der Qualifizierung, die ein Stabilitätsfördernder Faktor der jungen Ehe, aber auch ein Kennzeichen sozialistischer Ehe- und Familienverhältnisse ist.

- Junge Eheleute sind bei aller Intensität ihrer Binnensbeziehungen gesellschaftlich aufgeschlossen.
Eine gesellschaftliche Isolierungstendenz junger Eheleute konnte nicht festgestellt werden. Die Beziehungen junger Eheleute zu den Funktionsbereichen der Gesellschaft (Arbeitskollektive, gesellschaftliche Institutionen, Nachbarschaft) sowie zu den Herkunftsfamilien sind vom Eheanfang an hoch. Junge Eheleute urteilen im allgemeinen positiv über ihre Integration in die jeweiligen Arbeitskollektive (96 %) sowie in die Nachbarschaft/Hausgemeinschaft (96 %). Diese Beziehungen erweisen sich auch als Einflusssphäre für die Stabilisierung der Ehe wie auch Ehepartner stabiler Ehen in der Regel positivere Beziehungen zum Arbeitskollektiv sowie zur Nachbarschaft haben. Sehr ausgeprägt ist der Wunsch Jungverheirateter zur Einbeziehung des Ehepartners bei Veranstaltungen der Arbeitskollektive (79 %) bzw. der FDJ-Gruppe (78 %). Besonders konnte auch ein enger Zusammenhang der jungen Eheleute mit den elterlichen Familien analysiert werden, der durch intensive gegenseitige Hilfe gekennzeichnet ist.
- Junge Eheleute identifizieren sich weitgehend mit gesellschaftlich wertvollen Erziehungszielen.
Die Übereinstimmung des Erziehungszieles der Eltern mit dem der Gesellschaft garantiert eine gesunde und optimale Ent-

wicklung der Kinder. Die Identifikation junger Eheleute mit generellen gesellschaftlichen Erziehungszielen ist hoch. Fast alle Eheleute (61 % vollkommen und 29 % mit Einschränkung) betrachten z. B. die Erziehung der Kinder zu sozialistischen Persönlichkeiten als erstrebenswert. Die Übereinstimmung des genannten Erziehungszieles mit dem der Gesellschaft ist umso ausgeprägter, je stabiler die Ehe ist. Da auch Konflikte zwischen den Eheleuten infolge von Uneinigkeit bei der Kindererziehung in stabilen Ehen weitaus seltener als in instabilen Ehen auftreten, ist die Stabilität der Ehe eine günstige Voraussetzung für die Erziehung der Heranwachsenden zu sozialistischen Persönlichkeiten.

Diese Ergebnisse berechtigen zu der Verallgemeinerung, daß sich in der DDR eine neue Qualität der Beziehungen der Menschen herausbildet, die sich auch innerhalb des Ehe- und Familienlebens junger Eheleute zeigt.

Probleme bei der Herausbildung sozialistischer Ehe- und Familienverhältnisse in jungen Ehen

Gegenwärtig sind noch nicht alle Bedingungen für die störungsfreie Herausbildung der sozialistischen Lebensweise in der jungen Ehe vorhanden. Verschiedene Faktoren, wie z. B. die ungenügende Entwicklung entsprechender Persönlichkeitseigenschaften bei einigen jungen Verheirateten, nicht ausreichende Vorbereitung auf Ehe und Familie, noch nicht vollkommen gelöste materielle Voraussetzungen (Wohnungssituation, Krippenplatzversorgung, Dienstleistungsentwicklung), bestehende Widersprüche bei der Herausbildung neuer Familienverhältnisse, vor allem der Widerspruch zwischen beruflicher und familiärer Rolle der Frau, beeinflussen diesen Prozeß teilweise noch negativ. Dies soll in folgendem präzisiert werden:

- Ein Teil der Jungverheirateten meistert den Lebensabschnitt der jungen Ehe nicht erfolgreich und gibt frühzeitig die Bemühungen um den Bestand der Ehe auf. Als besonders stabilitätsgefährdet erwies sich vor allem das 2. bis 4. Ehejahr. Während in den ersten beiden Ehejahren erst 4 % ernsthaft die Scheidung der Ehe erwogen, stieg der Anteil in 2. bis

4. Ehejahr sprunghaft auf das dreifache (11 %). Einige dieser Eheleute leiteten bereits rechtliche Schritte ein. In dieser Zeit lassen kameradschaftlicher Umgangston und gegenseitige Rücksichtnahme deutlich nach. Folgende Faktoren in Verbindung mit den am Eheanfang vielfältig zu lösenden beruflichen, gesellschaftlichen und familiären Aufgaben beeinflussen u. a. den Prozeß der Herausbildung stabiler Ehebeziehungen ungünstig: Unklare Vorstellungen von der künftigen Ehe (52 % der Verheirateten), zu kurze voreheliche Bekanntschaft (20 % der Eheleute kannten sich nur bis zu einem Jahr vor Eheschließung), fehlende tiefe Zuneigung als Anlaß der Eheschließung (11 % der jungen Männer, 7 % der jungen Frauen), ungenügendes gegenseitiges Kennenlernen (nur 35 % der Eheleute bestätigte die vollkommene Übereinstimmung des vorehelichen Partnerbildes mit dem derzeitigen Eindruck).

Offenbar ist weiterhin die Instabilität der Ehe im 2. bis 4. Ehejahr darauf zurückzuführen, daß die Ehepartner stärker als vorher abschätzen können, ob und inwieweit sich die geschlossene Ehe stabil und glücklich gestalten läßt. Eine Verzögerung dieser Entwicklung kann eintreten, wenn die jungen Eheleute keine gemeinsame Wohnmöglichkeit haben (noch 30 % in den ersten beiden Ehejahren). Trotz allem scheint das intensive Bemühen junger Eheleute um den Bestand der Ehe nicht immer ausreichend.

- Trotz erheblicher Fortschritte gegenüber der Elterngeneration ist die familiäre Gleichberechtigung in vielen jungen Ehen noch nicht erreicht. Dies äußert sich vor allem darin, daß junge berufstätige Ehefrauen die Hauptlast der familiären Arbeiten bewältigen. Obwohl sich junge Ehemänner an den familiären Pflichten zunehmend beteiligen, ist eine annähernde Gleichverteilung dieser Aufgaben in jungen Ehen selten zu beobachten. So bestätigen nur 28 % der jungen Frauen die regelmäßige Hilfe des Ehemannes, 41 % erhalten "oft" und 18 % "selten" oder "(fast)nie" Hilfe. Auch Kinder in der Ehe aktivieren in der Regel die Hilfe des Mannes nicht, so daß sich mit der Geburt von Kindern der Freizeitfonds berufstätiger Frauen weiter verringert. Nur etwa ein Drittel der Frauen

bestätigt, berufliche und familiäre Pflichten vollkommen vereinen zu können. Diesbezüglich sind die Verhaltensweisen junger Männer ungenügend entwickelt, wie auch die Forderungen der Frauen nach familiärer Arbeitsteilung noch nicht nachdrücklich vertreten werden. In Verbindung mit weiteren Faktoren zeigt sich deshalb, daß die gesellschaftliche und berufliche Entwicklung junger Frauen weniger intensiv als die junger Männer verläuft.

Dies ergibt sich aus folgendem:

- Ein Teil der jungen Frauen reduziert die Berufstätigkeit (mit der Ehedauer und der Geburt von Kindern steigt die Teilzeitbeschäftigung der Frau kontinuierlich an).
- Junge Ehefrauen qualifizierten sich in der bisherigen Ehe weniger als junge Männer und streben häufiger als letztere keine Qualifizierung an (67 % der jungen Männer und 51 % der jungen Frauen qualifizierten sich seit Bestehen der Ehe; 13 % der jungen Männer und 32 % der jungen Frauen nehmen sich keine Qualifizierung vor).
- Junge Frauen wendeten weniger Freizeit für gesellschaftliche Aktivitäten auf als junge Männer (53 % der jungen Männer und 32 % der jungen Frauen sind monatlich 3 bis 10 Stunden in ihrer Freizeit gesellschaftlich tätig).
- Junge Ehefrauen (die zu 88 % voll- und zu 11 % teilzeitbeschäftigt sind), haben häufig den Wunsch nach Reduzierung oder Unterbrechung der Berufstätigkeit (75 %), davon 11 % prinzipiell und 64 % in Abhängigkeit von Kindern. Nur 25 % der Frauen möchten - egal, ob Kinder da sind oder nicht - ganztätig berufstätig sein. Der Wunsch nach Reduzierung oder Unterbrechung der Berufstätigkeit ist bei jungen Frauen ohne Kinder am ausgeprägtesten (nur 14 % der kinderlosen Frauen wollen - egal, ob Kinder da sind oder nicht - voll berufstätig bleiben). Die Wunschhaltung junger Männer zur späteren Berufsarbeit ihrer Frau steht ebenfalls häufig im Gegensatz zu deren gegenwärtigen Berufstätigkeit. 83 % der jungen Männer wünschen sich für ihre Frau die Nichtberufstätigkeit oder Teilzeitbeschäftigung, davon 61 % in Abhängigkeit von Kindern und 18 % prinzipiell. Die Wunsch-

haltung der jungen Männer determiniert nachweisbar den Ent-
scheid vieler junger Frauen zu einer bestimmten Form der
Berufarbeit.

Heirat und Geburt von Kindern bilden somit in manchen Fäl-
len noch subjektive ideologische Barrieren für das Fort-
führen der Berufstätigkeit bzw. der vollen Berufstätigkeit.

Jedoch beeinflussen familiäre Bedingungen nicht allein die
Wunschhaltung junger Frauen zu ihrer späteren Berufarbeit.
Als ebenso bedeutsam erweist sich die konkrete betriebliche
Situation, vor allem die Bindung der Frau an den Arbeits-
platz durch materiellen und ideellen Anreiz sowie durch so-
ziale Betreuung und durch Berücksichtigung ihrer Probleme.
- In jungen Ehen ist der Wunsch nach einer Mehrkinderfamilie
nicht stark genug ausgeprägt. Junge Eheleute wünschen sich
zu 34 % die Einkind-, zu 60 % die Zweikind- und zu 3 % die
Dreikindfamilie. 3 % der Eheleute wünschen sich kein Kind.
Diese Kinderwunschzahlen stehen im Gegensatz zur gesellschaft-
lich erwünschten Zwei- und Dreikindfamilie, die die einfache
Reproduktion der Bevölkerung sichern würde. Somit ist anzu-
nehmen, daß ein Teil junger Eheleute noch eher auf eine Mehr-
kinderfamilie als auf die Berufstätigkeit der Frau verzichtet
bzw. seltener die Mehrkinderfamilie und Berufstätigkeit der Frau
zu vereinen sucht. Offenbar zeigen sich hier deutliche Mängel
bei der Vorbereitung junger Eheleute auf ein Familienleben
mit mehreren Kindern, wie auch bei der Propagierung entspre-
chender Leitbilder. Nicht zuletzt deshalb erkennen viele junge
Eheleute erst mit zunehmender Kinderzahl, daß Kinder zu einer
glücklichen Ehe gehören.

Die Hälfte der jungen Eheleute ist nicht prinzipiell gegen
weitere Kinder. Die andere Hälfte gibt folgende Gründe gegen
weitere Kinder an:

- . unzureichende Wohnverhältnisse (78 %),
- . Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Krippen- und
Kindergartenplätzen (78 %),
- . persönliche Wünsche und Vorhaben, die durch weitere Ge-
burten nicht realisiert werden können (69 %).

Mit deutlichem Abstand folgen dann Gründe, die sich auf die berufliche Entwicklung der Frau und ihre Gesundheit, unzureichendes Ansehen kinderreicher Familien sowie auf Befürchtungen um den Bestand der Ehe richten.

Die Parlamentsstudie 1975 eruierte folgende wesentliche, den Kinderwunsch positiv stimulierende, Gründe: günstige Wohnverhältnisse, Krippenplatz von Anfang an sowie Lohnausgleich bei Erkrankung des Kindes.

- Die junge Ehe verläuft häufig nicht konfliktlos. Am häufigsten werden Konflikte infolge ungünstiger Wohnverhältnisse (31 %), durch Genußmittelverbrauch eines Ehepartners (28 %), gestörtes Verhältnis zu den Eltern/Schwiegereltern (23 %), sexuelle Unstimmigkeiten (23 %) sowie durch Uneinigkeit bei der Kindererziehung (19 %) angegeben.

. Die Konflikte infolge ungünstiger Wohnverhältnisse werden von Ehepartnern, die bis zu 2 Jahren verheiratet sind, weitaus häufiger angegeben als von Ehepartnern, die länger verheiratet sind. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Wohnbedingungen der kurzzeitig Verheirateten - trotz erheblicher gesellschaftlicher Bemühungen - vielfach noch ungünstig sind. In den ersten beiden Ehejahren hatten erst 30 % eine eigene abgeschlossene Wohnung, 27 % wohnten bei den elterlichen Familien und 30 % lebten noch nicht zusammen und führten infolgedessen keinen gemeinsamen Haushalt. Auf Grund der Hilfestellungen, die der sozialistische Staat den jungen Eheleuten bei der Schaffung von Wohnraum gewährt, verbessern sich die Wohnverhältnisse nach dem 2. Ehejahr relativ rasch. Ehepartner, die 4 Jahre und länger verheiratet sind, haben zu 76 % eine eigene Wohnung, 11 % wohnen noch bei den elterlichen Familien und 5 % in Teilhauptmiete. 3 % der Eheleute (33 Ehepartner) haben nach dem 4. Ehejahr keine gemeinsame Wohnmöglichkeit. Ausdruck der sich im Eheverlauf verbessernden Wohnverhältnisse ist die steigende Zufriedenheit Jungverheirateter mit den Wohnbedingungen und der starke Rückgang von Konflikten infolge ungünstiger Wohnverhältnisse.

- Genußmittelverbrauch eines Partners wirkt sich durchaus erheblich auf die moralische Verfassung der jungen Ehe und Familie aus. Die Gruppe der schichtarbeitenden Eheleute ist davon weitaus stärker betroffen als die Gruppe der Normal-schichtarbeitenden (33 % zu 18 %). Da sich in kürzer und länger bestehenden Ehen keine unterschiedlichen Angaben zeigten, scheinen die zweifellos vorliegenden Erziehungsversuche des Ehepartners nicht sehr erfolgreich zu sein.
- Schwierigkeiten mit den elterlichen Familien - obwohl insgesamt eine enge Bindung der jungen Eheleute zu den Herkunftsfamilien bestätigt wurde - treten eindeutig durch das Zusammenleben beider Generationen in einer Wohnung häufiger auf.
- Sexuelle Unstimmigkeiten treten in jungen Ehen nicht selten auf und belasten stark die Stabilität der Ehe, da sie u. a. Untreue begünstigen. Das Auftreten von sexuellen Unstimmigkeiten steht in starkem negativen Zusammenhang mit bestimmten Aspekten der Gleichberechtigung in der jungen Ehe.
- Die nach der Geburt von Kindern recht häufig auftretenden Unstimmigkeiten der Eheleute bei der Erziehung der Kinder (in etwa 25 % der Ehen mit 2 Kindern) zeigen, daß die Vorbereitung Jungverheirateter auf die Aufgaben bei der Kindererziehung nicht genügt. Vermutlich sind diese Unstimmigkeiten auf die noch nicht entwickelte Erkenntnis über den Inhalt und die Methoden einheitlicher Erziehungsmaßnahmen zurückzuführen.